

bestände laufend weiterzugeben und neue betroffene Personen als Nachwuchs zu rekrutieren und zu Anführer_innen werden zu lassen. Gelingt dies nicht, kommt es entweder zu einer Kapazitätskrise oder zu einer Legitimitätskrise, wenn mehrere gut ausgebildete und erfahrene, aber nicht mehr betroffene Personen im gleichen Zeitraum aussteigen bzw. in der Gruppe bleiben. Selbstorganisationen stehen somit vor der Herausforderung, permanent direkt betroffene Personen zu rekrutieren und zugleich die Strukturen ihrer Organisation aufrechtzuerhalten.

2. KONFLIKT UND KOOPERATION IM VERHÄLTNIS ZU UNTERSTÜTZENDEN

Neben dem Umgang mit der heterogenen und intersektional geprägten Positionierung direkter Betroffenheit gibt es in den Selbstorganisationen eine unterschiedlich konstruierte Positionierung und Rollenbeschreibung von Verbündeten, Mitstreiter_innen, *Allies* sowie Unterstützenden. Die mehr oder weniger deutliche Abgrenzung von Unterstützenden dient auch der Herausbildung einer Positionalität der Selbstorganisation. Diese Unterscheidung markiert, neben der Ablehnung der Entrechtung durch Migrationsregime, ein konstitutives Außen (Laclau 1990: 20f.), durch dessen Abgrenzung eine bestimmte Selbstbeschreibung als Betroffene möglich wird. Dennoch arbeiten die Jugendlichen in beiden Fällen eng mit Unterstützenden zusammen.

Im Gegensatz zu dem enger gefassten deutschen Begriff von *Unterstützenden*, der sich auf eine aktive Mitarbeit in der migrantischen Selbstorganisation bezieht, ist der US-amerikanische Begriff von *Allies* umfassender und bezieht sich auf Akteure innerhalb und außerhalb der selbstorganisierten Gruppen bis hin zu Parteipolitiker_innen. Hinzu kommt, dass in den kalifornischen Gruppen Betroffenheit hinsichtlich des Aufenthaltsstatus stärker auf das Undokumentiertsein beschränkt ist, sodass im Gegensatz zu Deutschland bereits Migrant_innen mit relativ sicherem Aufenthalt als *Allies* gesehen werden, sofern diese Unterscheidung gemacht wird. In den jeweiligen Kontexten wird also etwas anderes unter ‚Unterstützung‘ verstanden. Dies hängt auch mit einem unterschiedlichen Verhältnis von Betroffenen und Unterstützenden zusammen. Bei IYC & CIYJA sind nahezu keine weißen, nicht-migrantischen Personen innerhalb der Gruppen aktiv. Selbst bei öffentlichen Aktionen und Demonstrationen waren während meines Aufenthalts in Los Angeles keine Unterstützenden zu sehen, die als *Weißer* gesehen wurden – außer mir und einem anderen Forscher aus Europa. Solidarität wird hier meist ausgehend von *Communitys of Color* artikuliert. Unterstützende haben dagegen bei JoG sowie bei anderen migrantischen Selbstorganisationen in Deutschland eine wichtige Position, die hinsichtlich ihrer Unterscheidung von Geflüchteten kontrovers diskutiert wird (vgl. Ünsal 2015; Transact 2014).

Nachdem ich im vorherigen Abschnitt analysiert habe, wie eine Positionalität von Betroffenen konstruiert wird, arbeite ich nun die unterschiedlichen Differenzierungen im Verhältnis zu Unterstützenden heraus. Ich gehe dabei der Frage nach, wie migrantische Jugendliche ihre Positionalitäten in gruppeninternen Beziehungen sowie in externen Verhältnissen von Nicht-Betroffenen und (pro-)migrantischen Organisationen abgrenzen. Dieses Verhältnis bewegt sich in beiden Fällen zwischen Kooperation und

Konflikt. Die Jugendlichen sind einerseits auf eine Zusammenarbeit mit größeren Organisationen angewiesen, um Zugang zu deren Ressourcen und Netzwerken zu erhalten. Außerdem begreifen sie ihre politische Praxis in einem gesellschaftlichen Wirkungszusammenhang mit diesen sowie einer umfassenden zivilgesellschaftlichen Bewegung für die Rechte von Migrant_innen. Andererseits bestehen sie auf ihrer Unabhängigkeit und wehren sich gegen Ausbeutung und Fremdbestimmung durch Non-Profit-Organisationen. Während sich die Intensivierung der Selbstorganisation in der Bewegung undokumentierter Jugendlicher in externen Verhältnissen zu pro-migrantisches Organisationen vollzieht, geschieht dies bei JoG insbesondere als Neuausrichtung der internen Verhältnisse zu Unterstützenden.

2.1 Allies und Non-Profit-Organisationen

In den selbstorganisierten Gruppen der Bewegung undokumentierter Jugendlicher in Kalifornien haben die meisten Unterstützenden eine Migrationsgeschichte, zumindest über ihre Familien, wenn sie selbst in den USA geboren wurden. Dies hängt zusammen mit der weitgehend segregierten Bevölkerung und dem hohen Anteil von lateinamerikanischen Migrant_innen vor allem aus Mexiko, zumal der heutige Bundesstaat bis Mitte des 19. Jahrhunderts als Teil von *Alta California* zu Mexiko gehörte. Diese Bevölkerungsstruktur drückt sich in der Selbstorganisation aus und auch die Unterstützenden sind hauptsächlich Latinx Jugendliche (U14: 46). Einige seien zuvor selbst undokumentiert gewesen und tragen noch die Erfahrung der Illegalisierung mit sich, die meisten Allies hätten zudem undokumentierte Familienmitglieder und dadurch einen persönlichen Bezug (U14: 46, 80). Dennoch sind bei IYC & CIYJA mehrheitlich undokumentierte Jugendliche aktiv. Einen Aufenthaltsstatus würden sie allerdings nicht abfragen, erläutert Luis O.: „For CIYJA we don’t ask anybody like what your status is, like we don’t ask you whether you are undocumented or not. I mean most people will say it. But I think there is a tendency to gravitate towards CIYJA, because you know it’s a space that’s undocumented immigrant youth led.“ (U9: 38) Die Zugehörigkeit zur Selbstorganisation ergibt sich im engeren Sinne durch den illegalisierten Aufenthaltsstatus, im weiteren Sinne aber durch eine Position als Migrant_in, wobei diese eine Rolle als „ally“ einnehmen, sofern sie einen legalen Aufenthaltsstatus haben, was Esperanza in Bezug auf IDEAS beschreibt (U2: 30). Leute, die zu der Gruppe kommen, würden sich jedoch ungerne als nicht-undokumentiert outen, was verdeutlicht, wie sehr eine spezifische Gruppenzugehörigkeit mit dem undokumentierten Status verbunden ist (U2: 30).

Hinsichtlich der inklusiven Mitgliedschaft sind Unterstützende in Selbstorganisationen undokumentierter Jugendlicher willkommen, haben aber eine andere Rolle. Viele Allies würden sich von selbst zurückhalten und Betroffene vorbehaltlos in der Umsetzung von deren Entscheidungen unterstützen (U10: 22), wie Marlene erzählt:

„[T]hey checked themselves on their own, they were very conscious of stepping out or stepping in, depending on their privilege, which I really appreciated, because it was a self-regulated space, as far like you know that you are not supposed to have an input on how much we are going to put on the line, because it’s not you that is putting it on the line.“ (U4: 64)

Innerhalb der Selbstorganisationen von RAIZ oder IYC wirke der Grundsatz, dass ausgehend von der eigenen Erfahrung gesprochen wird, ebenfalls überwiegend implizit, sagt Aiko: „It wasn’t said, but it was really already understood.“ (U8: 40) Außerhalb Kaliforniens wird die Position von *Allies* hingegen dezidiert verhandelt und reguliert. So gibt es etwa bei der *Immigrant Youth Justice League* in Chicago ein Infoblatt über „best practices for allies“, das deren Verhaltensweisen explizit regelt (U3: 36). Ähnlich berichtet Diana vom NYSYLC aus New York, wo die Bevölkerung weniger segregiert und von Latinxs geprägt ist als in Kalifornien, dass sie Unterstützende zum Teil bäten, den Raum zu verlassen, damit die undokumentierten Jugendlichen alleine entscheiden können und sich hierbei nicht in irgendeiner Weise beobachtet oder beschränkt fühlen sollen (U1: 44). Seth, der bei IDEAS und ASPIRE in Los Angeles aktiv ist, sieht eine strenge Unterscheidung und eine lediglich passive Rolle von *Allies* kritisch, insbesondere, wenn die Abgrenzung von Undokumentierten und der Fokus auf die am meisten Betroffenen zu Spaltungen in der Bewegung führe und verbindende Aspekte vernachlässigt würden (U14: 48). Janeth problematisiert ebenfalls eine ausschließliche Fokussierung eigener Betroffenheit, da *Organizing* über individuelle Interessen hinausgehen müsse (U11: 138). Dies verweist zudem auf ein Bewusstsein multipler Betroffenheiten und den Anspruch, sich auch in Bewegungen von Anders-Betroffenen zu engagieren.

Während die Rolle von Unterstützenden innerhalb der Selbstorganisationen undokumentierter Jugendlicher in Kalifornien insgesamt keine große Bedeutung hat und daher auch kaum thematisiert wird, grenzen sich diese entschieden von Organisationen der *Immigrant-Rights*-Bewegung ab, die überwiegend nicht von Undokumentierten geführt werden. In den USA ist die Intensivierung der Selbstorganisation und die damit verbundene Emanzipation von Non-Profit-Organisationen und Parteipolitik vor allem durch Auseinandersetzungen um den DREAM Act angestoßen worden. Während die DREAM-Act-Kampagne einerseits von Beginn an durch Diskurse und Strategien von Parteipolitiker_innen und Non-Profit-Organisationen geprägt gewesen war, gab es andererseits etablierte Akteure der *Immigrant-Rights*-Bewegung, die sich einer Fokussierung auf den DREAM-Act entgegenstellten und versuchten, diesen in ihre Strategien einzubinden. Ein Konflikt entstand insbesondere gegenüber Non-Profit-Organisationen, die den DREAM-Act als einzelnes Gesetz ablehnten und diesen nur als Teil einer umfassenderen Reform der Migrationspolitik befürworten wollten, die jedoch nie umgesetzt wurde (U15: 4). Dass Non-Profit-Organisationen ihre Interessen als undokumentierte Jugendliche somit nicht beachtet und sogar verletzt hätten, bezeichnet Jonathan als Hauptgrund für die Intensivierung der Selbstorganisation:

„The only immigration related bill that had brought support in the US was the DREAM Act. So they wanted to use the DREAM Act, attach it to immigration reform and have a higher chance of passing it. The toll was, if they would have pushed for the DREAM Act from the beginning, it would have passed easily. Actually, legislators worked with non-profits to make sure the DREAM Act didn’t pass. And I think that was the main reason why people decided to self-organize outside of non-profits, cause they were not meeting the interest of the impacted people, they were actually counter-productive.“ (U7: 22)

Im Verhältnis zu den etablierten Akteur_innen der *Immigrant-Rights*-Bewegung erfahren die undokumentierten Jugendlichen, wie ihre Anliegen einer anderen Strategie untergeordnet werden. Aiko kritisiert zudem den „non-profit industrial complex“,

durch den *Organizing* entpolitisiert und auf eine Dienstleistung reduziert werden würde, „just providing services and not really attacking the root causes of the problem“ (U8: 18). Diese kritische Sicht auf Non-Profit-Organisationen, die von anderen Bewegungen geteilt wird (Dominguez et al. 2010; vgl. INCITE! Women of Color Against Violence 2007), legt den Jugendlichen somit eine Selbstorganisation außerhalb dieser Strukturen nahe. Ihre Radikalisierung geht mit einer zunehmenden Ablehnung paternalistischer Verhältnisse einher.

In der amerikanischen Tradition des *Organizing* werden Migrant_innen allerdings auch bei größeren Non-Profit-Organisationen umfassend eingebunden, zumal diese selbst migrantisch bzw. durch die mexikanische Geschichte von Kalifornien geprägt sind. Zwar habe es in Non-Profit-Organisationen ebenfalls eine Organisation von Undokumentierten gegeben, erzählt Jonathan, diese sei aber nicht von deren spezifischen Kämpfen und Positionen ausgegangen: „They never organized undocumented people based on their struggles and based on their identities.“ (U7: 2) In den Non-Profit-Organisationen wurden Themen behandelt, die Undokumentierte betreffen, diese konnten jedoch nicht bestimmen, was ihre wesentlichen Anliegen sind und was folglich fokussiert werden sollte. In Chicana- und Latina-Organisationen waren undokumentierte Jugendliche meist nur eine Gruppe am Rande und mussten sich deren Eigenlogiken unterordnen (U7: 2). So habe es auch Versuche gegeben, sich bei der bereits in den 1980er Jahren gegründeten *Immigrant-Rights*-Organisation CHIRLA zu organisieren, aber dort wäre den undokumentierten Jugendlichen keine Selbstbestimmung ermöglicht worden: „They were like: ‚No, we gonna organize this way.‘ Or: ‚On this issue, that is what immigrant rights looks like.‘“ (U7: 2) Undokumentierte seien bei Non-Profit-Organisationen durch den vorherrschenden „frame of legalization“ generell auf einen Mangel an Citizenship reduziert worden (U7: 2), wobei ihnen kaum eigene Handlungsfähigkeit zugestanden wurde. Die Positionierung des *Undokumentiertseins* und die Möglichkeiten, sich direkt ausgehend von dieser zu verteidigen und zu organisieren, wurden folglich nicht anerkannt, da die Einbürgerung im Vordergrund stand. Die undokumentierten Jugendlichen konnten in den Non-Profit-Organisationen dennoch Fähigkeiten erlernen, die sie für den Aufbau ihrer Selbstorganisation als Undokumentierte eingesetzt haben: „Whether they knew it or not they were building undocumented leadership. But we started leaving these organizations, cause they won’t addressing it, and they won’t creating a space, that’s when the self-organization happened.“ (U7: 2) Durch die Non-Profit-Organisationen konnten sich die Jugendlichen eine Basis aufbauen, von der ausgehend die selbstorganisierten Gruppen entstanden.

Die Emanzipation von Non-Profit-Organisationen hängt zudem mit einer politischen Neuausrichtung auf einen Kampf gegen Kriminalisierung zusammen, durch den sich die Jugendlichen noch weiter von etablierten Akteur_innen entfernten, was durch das Scheitern des DREAM Acts Ende 2010 noch beschleunigt wurde (U15: 4). Verbunden mit der Erkenntnis, dass große Non-Profit-Organisationen nicht ihre Interessen vertreten, habe sich eine radikalere Bewegung undokumentierter Jugendlicher gebildet, erzählt Marcela: „There was this other movement that was forming out of just that realization that what other organization were asking us to advocate for, wasn’t what we wanted, like was very problematic and not matching to the overall community.“ (U3: 2) COOTS kann hier auch als eine Strategie verstanden werden, die eigenen Anliegen außerhalb etablierter Strukturen zu artikulieren, um keine Zugeständnisse machen zu müssen (siehe Kapitel V.2.1).

Obwohl sich die Selbstorganisationen eine relative Unabhängigkeit von Non-Profit-Organisationen bewahren wollen, werden Kooperationen eingegangen, sofern diese für beide Seiten Vorteile versprechen. Erick verdeutlicht, dass nicht nur sie ein Interesse an der Zusammenarbeit mit Organisationen haben, um Zugang zu deren Ressourcen und Netzwerken zu bekommen, sondern dass diese auch die undokumentierten Jugendlichen brauchen: „If we work with a larger institution, it was because most of the times they invited us and they were doing something were they are like: ‚Oh well, we need those young people who are dreamer to come be a part of this.‘“ (U15: 32) Die Non-Profit-Organisationen hätten ein Interesse an Selbstorganisationen, insbesondere hinsichtlich von Bereichen, in denen sie weniger aktiv sind, wobei die IYC durch die enge Zusammenarbeit mit Betroffenen im Kampf gegen Abschiebungen und direkte Aktionen interessant sei: „I think we are different in a sense, where they do outreach us for direct actions, what they are not willing to do, the dirty work.“ (U7: 73) Die großen, finanziell gut aufgestellten Organisationen würden hierbei von der unbezahlten *Organizing*-Arbeit und der Basis der IYC profitieren, wobei sie erst allmählich Anerkennung hierfür bekommen würden (U18: 88).

Ein zentrales Anliegen, trotz der Konflikte mit (pro-)migrantischen Organisationen zusammenzuarbeiten, ist der Zugang zu Ressourcen und die Finanzierung der eigenen politischen Arbeit (U15: 78). Erick betont die Gefahren, die mit einem großen Budget einhergehen können. Er gibt zu bedenken, dass DTLA als Non-Profit-Organisation eine gänzlich andere Gruppe geworden wäre, die etwa wie CHIRLA eher Dienstleistungen anbietet und weniger auf politische Selbstorganisation setzt (U15: 124). Daher ist es vielen undokumentierten Jugendlichen wichtig zu betonen, dass sie sich nicht durch Fördermittel einschränken lassen (U4: 34). Gerade für eine landesweite Organisation sei aber eine Finanzierung notwendig, betont Luis O. (U9: 6). CIYJA ist es hierbei gelungen, die „first fully funded undocumented youth organization“ (U12: 34) in Kalifornien aufzubauen, ohne dabei zu einer bloßen Service-Organisation und einem Ableger der Geldgeber zu werden. Während die IYC zu Beginn kaum über Mittel verfügt hat, ist die externe Finanzierung ebenfalls wichtig geworden, um bezahlte Stellen für die kontinuierliche landesweite Organisation einzurichten (U7: 67). Gerade über den Anreiz der Finanzierung würde jedoch wiederholt versucht werden, Selbstorganisationen zu kontrollieren und ruhig zu stellen (U5: 5) oder sie für die Außendarstellung größerer Organisationen zu instrumentalisieren (U15: 32). Eine der wichtigsten pro-migrantischen Organisationen für die Bewegung undokumentierter Jugendlicher in Kalifornien ist das *National Day Laborer Organizing Network* (NDLON), die ihren Hauptsitz in Los Angeles haben und die IYC, aber auch DTLA und andere Gruppen finanziell unterstützen (U18: 104; U4: 116). Wie auch andere IYC-Organizer hebt Jonathan die Zusammenarbeit mit NDLON hervor, mit denen sie eine für beide Seiten angemessene und produktive Rollenverteilung gefunden hätten: Die IYC organisiere Empowerment und eine Basis kritischer Denker_innen, die jederzeit aktiviert werden könnten, NDLON fördere sie hierin (U7: 73). CIYJA arbeitet ebenfalls mit NDLON zusammen, erhält ihre finanzielle Förderung aber von MALDEF², die ihnen auch ein Büro in Downtown LA zur Verfügung stellen (U9: 52).

2 Von 2012 bis 2017 hat CIYJA rund eine halbe Million Dollar Fördergeld von MALDEF bekommen (Haas Jr. Fund o. J.). Darüber hinaus gibt es wichtige Kooperationen mit dem *California Immigrant Policy Center* (CIPC), der *American Civil Liberties Union* (ACLU)

Neben der Finanzierung hat es für Selbstorganisationen auch eine weitere strategische Bedeutung, sich an größeren Bündnissen mit Non-Profit-Organisationen zu beteiligen. So könnten sie Kontakte und Informationen aus diesen Zusammenhängen für die eigene oftmals konfrontativere politische Praxis nutzen (U9: 22). Insgesamt könne CIYJA nicht alleine, sondern nur über ihre Rolle in der größeren Bewegung wirken (U9: 80). Generell sei eine strategische Beteiligung in Bündnissen einer Position fundamentaler Opposition vorzuziehen, meint auch Luis S.: „It’s more strategic to work together on common goals, to push some people, [...] to be present and call things out.“ (U12: 96) Die meisten Bündnisse entstehen projektbezogen, insbesondere anlässlich von Kampagnen, wobei IYC & CIYJA nur durch die *Not1More* Kampagne von NDLOn bundesweit eingebunden sind und sich sonst auf die Lokal- und Landesebene konzentrieren (U17: 78). Da sie bei der IYC jedoch keine Vollzeitstellen und nur begrenzte Kapazitäten haben um wirklich mitzubestimmen, würden sie nur in ausgewählten Projekten mit Non-Profit-Organisationen kooperieren, erzählt Jonathan: „You know what, these people are getting paid to do it, they can do this work, if that’s what their goals are, but our goals are to push and to move and we don’t have to be there all the time we just take opportunities in different scenarios.“ (U7: 71) Die IYC setzt hier auf *Organizing* und direkte Intervention anstatt auf Partizipation: „We can get bugged down by participating and participating in so many phone calls, when we can be out in the community doing the work.“ (U7: 71) Als positives Beispiel der Kooperation nennt er hingegen das lokale Bündnis *ICE out of LA*, da sie sich dort konkreter an den Anliegen der undokumentierten Community orientieren würden (U7: 71).

2.2 Nicht-migrantische Unterstützende und Organisationen

Wie bereits in dem Abschnitt über die Position direkter Betroffenheit ausgeführt wurde, zeichnet sich JoG durch eine inklusive Mitgliedschaft aus, wobei Unterstützende, im Gegensatz zur Bewegung in den USA, auch innerhalb der Gruppe eine bedeutende Rolle spielen. Dabei wird keine formelle Unterscheidung getroffen, sondern Unterstützenden Grundvertrauen und die Erwartung entgegengebracht, dass sie sich ihre Position selbst bewusst machen und nicht dominierend auftreten. Eine „strikte Trennung“ zwischen Unterstützenden und Betroffenen, wie sie etwa bei einigen Gruppen der Flüchtlingsproteste in Berlin und München ab 2012 vollzogen wurde, „gibt’s bei JoG so nicht und das ist auch überhaupt gar nicht erwünscht“, erzählt Patrick. Stattdessen sei ein „viel stärkeres Vertrauen da, würd ich mal sagen, dass auch die Leute in privilegierten Positionen nicht den kompletten Raum einnehmen“ (D3: 57). Unterstützende seien selbstverständlich Teil der Gruppe, hätten aber dennoch eine andere Position, sagt Anna, die seit Jahren mit JoG aktiv ist: „Wenn ich jetzt sage ‚die JoGs‘, dann sagen alle gleich immer: ‚Nein, wir JoGs‘, also sagen auf alle Fälle, ich gehöre dazu. Aber dadurch, dass nur ein kleiner Teil von Nicht-Flüchtlings [...] dabei ist..., ist es irgendwie klar, wer das Sagen hat.“ (D6: 16) Dass die Stimmen von Betroffenen bei JoG maßgeblich sind, ergibt sich – wie bei den Gruppen in den USA – wesentlich daraus, dass sie in der Mehrheit sind. Unter den Unterstützenden werden ebenfalls ver-

und *Asian Americans Advancing Justice*. Außerdem gibt es eine Zusammenarbeit mit dem UCLA Labor Center, in dem sich auch DTLA trifft.

schiedene Positionen eingenommen. Einige sind als Fachkräfte, andere eher als Aktivist_innen beteiligt, wobei viele, die länger dabei sind, sich als Freund_innen der betroffenen Jugendlichen begreifen und so nach und nach persönlich mit deren Situation verbunden sind (D4: 19; D10: 66).

Wie die jüngeren Gruppen undokumentierter Jugendlicher in Kalifornien ist auch JoG als Selbstorganisation entstanden. Dennoch war Beratung und Unterstützung für die Selbstorganisation geflüchteter Jugendlicher in Deutschland konstitutiv.³ Zu Beginn hätten die Unterstützenden das meiste bei JoG organisiert und angeleitet (D13: 38). Im weiteren Verlauf hätten die Jugendlichen jedoch gelernt, „wie das alles geht“, sodass sie nach und nach die Organisation übernehmen konnten:

„Ganz am Anfang wurden wir unterstützt von Pro Asyl und Flüchtlingsräten, also da waren viele Erwachsene dabei. Die haben das früher immer organisiert und die haben uns teilweise gesagt, was wir machen sollen und so. Aber mit der Zeit lernt man, wie das alles geht. Und wenn wir das lernen, dann können wir das auch selber machen.“ (D13: 40)

Indem sich die geflüchteten Jugendlichen Fähigkeiten und Praxen aneigneten, die zuvor von Unterstützenden übernommen worden waren, waren sie im weiteren Verlauf weniger auf diese angewiesen. Dennoch zeigt sich hier ein Einfluss von Unterstützenden in der Gründung von JoG, der die Form der Selbstorganisation bis heute prägt wie einige Unterstützende auch selbstkritisch reflektieren (Feldnotizen). In diesem Sinne zählt Mesut auch Personen die „selber nie betroffen waren“ zu den Gründungsmitgliedern von JoG (D8: 54). Elena berichtet ebenfalls, dass in der Entstehungsphase im Jahr 2006 hauptsächlich Unterstützende Inputs bei Konferenzen gegeben und Aufgaben übernommen hätten (D14: 2). Zwar war JoG von Beginn an von Jugendlichen bestimmt, die gesagt haben, welche Themen sie beschäftigen, was ihre Erwartungen sind, was sie insgesamt wollen und was nicht (D14: 6). Dennoch haben Nicht-Betroffene weiterhin tragende Rollen bei JoG, auch wenn sich das Verhältnis von Betroffenen und Unterstützenden gewandelt hat.

Eine zentrale Aufgabe der Unterstützungsarbeit ist es, den Rahmen für die Selbstorganisation bereitzustellen, insbesondere zu den JoG-Konferenzen (D6: 2). Milan vom *Bundesfachverband unbegleitete minderjährige Flüchtlinge* (BumF) unterscheidet die Selbstorganisation auf „inhaltlicher Ebene“ von der Unterstützung auf „organisatorischer Ebene“, bei der man sehen könne, „dass sie dann doch wieder Unterstützung brauchen“ (D4: 1). Als Leiter eines thematisch passenden BumF-Projekts war Milan ab 2008 für die Finanzen bei JoG zuständig und habe sehr eng mit Kollegen vom Bayerischen Flüchtlingsrat zusammengearbeitet (D4: 1; vgl. D6: 74). Während die Jugendlichen solche umfangreichen Aufgaben wie die Finanzierung ehrenamtlich organisieren müssten, hätten sie es als Hauptamtliche einfacher: „Wir haben Geld und

3 Die in Kalifornien interviewten Jugendlichen gehören größtenteils Gruppen an, die erst in den 2010er Jahren gegründet worden sind (siehe Kapitel V.1.1). Die stärkere Rolle von Unterstützenden in den 2000er Jahren wird daher kaum thematisiert. JoG ist dagegen bereits Anfang der 2000er Jahre entstanden und seitdem durchgehend aktiv, weshalb die zu Beginn prägende Funktion von Unterstützenden präsenter in den Organisationsstrukturen erhalten ist.

Zeit für die Arbeit und sie haben das halt nicht.“ (D4: 3) Doch die Aufgaben der Unterstützenden umfassen bei JoG neben der Organisation und der Bereitstellung von Infrastruktur ebenso inhaltliche Aspekte. Im Kontext der theoretischen Ansätze und Diskussionen um die Rolle von Unterstützenden in der antirassistischen Bewegung betont Patrick, dass sich diese nicht einer gemeinsamen Verantwortung für den politischen Prozess entziehen sollten (vgl. Osa 2014). Es gehe auch darum, die politischen Praxen aktiv zu begleiten, und dabei das eigene Wissen und die eigene Meinung einzubringen, sodass „sich nicht so krass zurückgenommen wird dann auf einmal, ja sich der Verantwortung dann irgendwie auch entledigt wird für ’nen gemeinsamen politischen Protest“ (D3: 61). Dennoch sieht Patrick sich in einer anderen Rolle als die Betroffenen und will eben nicht deren Stellvertreter sein. Vielmehr versteht er es als seine Aufgabe, einen Prozess der (Selbst-)Befähigung zu unterstützen (D3: 61). Patrick betont hierbei die Bedeutung einer proaktiven Rolle von Unterstützenden. Diese sollten „sich daran beteiligen, nicht nur auf dem Papier und mündlich zu fordern, dass Flüchtlinge selber sprechen, sondern wirklich auch das angehen und dazu gehört politische Bildungsarbeit, dazu gehört die Bühne bauen, dazu gehört auch mal für die Leute sprechen, damit sie sehen können wie’s läuft“ (D3: 61). Neben der Bildungsarbeit ist es somit eine zentrale Aufgabe, „die Bühne“ für eine Selbstvertretung zu bauen und somit den Rahmen für die politischen Praxen von JoG mit zu konstruieren.

Die konstitutive Rolle von Unterstützenden und pro-migrantischen Organisationen zeigt sich bei JoG ebenso in der Kooperation mit dem BBZ, den Flüchtlingsräten und *Pro Asyl*, dem Grips Theater und dem BumF. So spielen Beratungsstellen und die Flüchtlingsräte eine zentrale Rolle für die Vernetzung, Mobilisierung und Organisation, wenn über diese neue Jugendliche zu JoG kommen (D13: 2). Insbesondere das BBZ in Berlin-Moabit hat eine wichtige Rolle für die Entstehung von JoG Anfang der 2000er Jahre gespielt. JoG-Gründer Deniz und das langjährige Mitglied Omar verdeutlichen, dass JoG wohl nicht hätte entstehen können, wenn es „das BBZ mit seinem integrativen, partizipatorischen und emanzipatorischen Ansatz nicht gegeben hätte. Den Raum dafür gegeben hat, auch so Denkräume gegeben hat“ (D9: 40). Das BBZ sei auch deshalb so wichtig für die Entstehung der Selbstorganisation gewesen, weil es dort ein Bewusstsein für die Probleme von Geflüchteten gebe und viele sich dort „zu Hause fühlen“. So gebe es dort auch für Eltern Angebote, sodass diese die Einrichtung bereits kennen und daher wissen würden, wo ihre Kinder hingehen (D9: 115). Der Unterstützungsansatz des BBZ sei zudem über eine reine Beratung hinausgegangen und habe Möglichkeitsräume eröffnet, Empowerment gefördert, die Jugendlichen motiviert, sich für ihre Rechte einzusetzen und auch die nötigen Ressourcen zur Verfügung gestellt (D7: 8). So erzählt Deniz wie er ins BBZ gekommen und wie in der Beratung mit einem Sozialarbeiter deutlich geworden sei, dass es für ihn in der gegenwärtigen Lage nicht möglich seien würde zu studieren: „Aber er hat versucht mich trotzdem irgendwie zu motivieren, zu unterstützen politisch aktiv zu werden.“ (D7: 2; vgl. D9: 4) Über diesen Sozialarbeiter seien auch weitere Jugendliche zusammengekommen. Mit seiner Unterstützung wurde nach einiger Zeit die „Bleiberechtsgruppe vom BBZ“ gebildet, von der ausgehend später JoG als bundesweiter Zusammenschluss entstanden ist (D7: 2, 8).

Durch das BBZ ist der Prozess der Selbstorganisation von Anfang an begleitet, aber auch angeleitet worden. Hier zeigt sich ein proaktiver Unterstützungsansatz wie

ihn Patrick beschreibt. So sagt Omar, es sei für ihn wichtig gewesen, dass der Sozialarbeiter vom BBZ bei den Treffen dabei war, um Sachen zu erklären und ein Gefühl der Sicherheit zu geben: „Da kannst du Ideen haben und kreativ sein, weil du weißt, im allerschlimmsten Fall fängt mich jemand auch auf. Und da fängt, finde ich, Selbstorganisation an. Du musst ja dazu angeleitet werden. Du musst ja auch ein Vorbild haben.“ (D9: 40, 6) Am Beispiel des BBZ zeigt sich, wie viel Vertrauen und Unterstützung es braucht, um die Angst zu überwinden, die eigene Lage offen anzusprechen und sich schließlich politisch selbst zu organisieren (D9: 115). Diese ressourcen- und zeitaufwendige Anleitung und Befähigung zur Selbstorganisation von Jugendlichen vergleicht Omar, der selbst Vater ist, mit Kindererziehung: Es müsse Geborgenheit gegeben, Lernen am Modell ermöglicht und allmählich Verantwortung übergeben werden. Die Entstehung der Selbstorganisationen von geflüchteten Jugendlichen zu fördern, die selbst erst über relativ wenig Ressourcen und Fähigkeiten verfügen, sei daher auch die Aufgabe von Unterstützenden bzw. etablierten Strukturen der Zivilgesellschaft (D9: 40). Selbstorganisation braucht Freiräume, aber auch Anleitung und Hilfe von Unterstützenden, sofern bei den direkt Betroffenen nicht entsprechende Kapazitäten, Fähigkeiten und Ressourcen vorhanden sind bzw. erst aufgebaut werden müssen, was insbesondere bei Jugendlichen der Fall ist. Hierdurch besteht jedoch die Gefahr, dass langfristige paternalistische Verhältnisse entstehen und sich Abhängigkeiten fortsetzen. Die Rolle von Unterstützenden steht dabei in einem strukturellen Konflikt zu sich selbst, wenn Unterstützung zu Selbstorganisation werden soll: „Und dieser Punkt ist, nach meiner persönlichen Einschätzung, für ganz viele Organisationen schwierig. Sich in bestimmten Bereichen überflüssig zu machen. Seine Daseinsberechtigung in bestimmten Bereichen abzugeben.“ (D9: 42) Selbstorganisation erfordert einen Prozess, in dem kontinuierlich Fähigkeiten und Ressourcen vermittelt sowie Aufgaben und Verantwortung übergeben werden: Ein Prozess, in dem die Organisierten zu Organisern, die Betroffenen zu ‚Selbstunterstützenden‘ werden können.

Drei Jahre nach der Gründung von JoG hat der strukturelle Konflikt zwischen Selbstorganisation und Unterstützung zu einer Krise geführt, in deren Folge die Jugendlichen eine aktivere Rolle eingenommen und die Unterstützenden sich zurückgenommen haben. Im Rahmen der JoG-Konferenz, die 2008 in Potsdam stattfand, kam es zu einem Moment, in dem das Verhältnis von Unterstützung und Selbstorganisation durch die Jugendlichen neu ausgehandelt wurde. Bis dahin waren es aktivistische und hauptamtliche Unterstützende, „die so gut wie die ganze Konferenz organisiert haben“ (D6: 2). Dies habe insbesondere in Potsdam zu einer Überlastung mit Aufgaben geführt (D3: 5). Am letzten Konferenztage hätten die Jugendlichen diese Aufteilung nachdrücklich infrage gestellt und gesagt: „„So, jetzt reden wir mal untereinander, wir die Betroffenen‘ und haben uns rausgeschickt und das Ergebnis war: ‚Wir wollen, dass ihr nicht mehr so gestresst seid. Und wir wollen, dass wir mehr übernehmen.““ (D3: 5; vgl. D6: 2) Die eigenständige Entscheidung der geflüchteten Jugendlichen verbindet die Verantwortungsübernahme aus Sorge um die anderen – die dabei gebliebenen Unterstützenden – mit ihrer Selbstermächtigung. Dieser Moment sei wegweisend und zugleich „eher symbolisch“ und Teil einer anhaltenden Auseinandersetzung gewesen, die sich hinsichtlich der Unterstützungsstrukturen und der Rolle der Betroffenen entwickelt habe (D3: 5). Die Übernahme habe zudem nachhaltig funktioniert, weil die Jugendlichen sich bereits auskannten und die Erwachsenen loslassen konnten (D6: 2). Die ausgeweitete Selbstbestimmung, eigenständig zu planen und über Aktionen zu

entscheiden, ist hierbei ein entscheidender Schritt im Empowerment der Jugendlichen gewesen (D2: 150).

Die nicht-migrantischen Unterstützenden haben bei JoG dennoch weiterhin nicht nur eine bedeutende Rolle innerhalb der Gruppe, sondern sie sind überwiegend auch eine wichtige Schnittstelle zu pro-migrantischen Organisationen. Kooperationen entstehen meist durch eine interpersonelle Verknüpfung, dass also Unterstützende oder langjährige JoG-Aktivist_innen Teil von pro-migrantischen Organisationen werden oder dass umgekehrt deren Angestellte bei JoG dazu kommen (D3: 53). Auf Bundesebene arbeitet JoG kontinuierlich mit BumF und *Pro Asyl* zusammen (D6: 74; D4: 1), für die Galaabende wird zudem mit dem Berliner Grips Theater kooperiert (D9: 86). Einerseits ist JoG auf die Kooperation mit etablierten Organisationen angewiesen, auf deren Netzwerke und Hilfe. Andererseits werde ihnen aber nichts vorgeschrieben und JoG lasse sich auch nichts vorschreiben, sagt Samira. Das Wichtigste sei auch hier, trotz der Hilfe unabhängig zu bleiben: „Sie helfen uns, ohne uns etwas vorzuschreiben und wir sind trotzdem unabhängig und das ist das Wichtigste daran. Das wir uns nicht sagen lassen, mach das und tu das, nein, wir bestimmen wann und wo und auf welche Art und Weise wir was machen.“ (D13: 64) Die Organisationen müssen sich daher an die Strukturen bei JoG anpassen. Die geflüchteten Jugendlichen und die hauptamtlichen Vertreter_innen seien bei den Treffen gleichberechtigt und kommunizieren auf Augenhöhe. Bei JoG fände eine „Nivellierung“ statt, weshalb „plötzlich ganz wichtige Leute genauso wichtig waren wie alle anderen“ und auch die Vertreter_innen großer Organisationen nicht mehr zu sagen hätten, sodass bei JoG das Gefühl einer gleichberechtigten Gemeinschaft entstehe (D4: 51).

Die pro-migrantischen Organisationen geben JoG nicht nur wichtige Unterstützung, sondern profitieren selbst von der Zusammenarbeit, was bereits in Bezug auf die Non-Profit-Organisationen in den USA herausgearbeitet wurde. Sie haben mit JoG eine Gruppe, die sich selbstständig organisiert und zugleich in gewissem Maße den eigenen Organisationszielen entspricht, sodass der aus einer Kooperation resultierende Erfolg auch für die eigene Organisation reklamiert werden kann. Außerdem kann eine Zusammenarbeit mit Selbstorganisationen etablierten Institutionen mittelbar Anerkennung und Legitimität einbringen, da sie auf diese Weise nicht nur über Geflüchtete sprechen, sondern selbst Geflüchtete in ihrem Projekt ‚haben‘. Bei pro-migrantischen Organisationen sei JoG folglich ein begehrter Kooperationspartner, was zugleich die Position der Selbstorganisation stärke, erzählt Goran: „Also alle wollen mit JoG zusammenarbeiten. Das ist schon mal sehr gut für JoG, weil dann müssen sie nicht lang rumbetteln.“ (D4: 73) So hat auch *Pro Asyl* ein großes Interesse an der Zusammenarbeit mit JoG. Die Menschenrechtsorganisation kann hierbei verdeutlichen, dass sie Selbstorganisationen nicht vernachlässigt und kommt gleichzeitig an geflüchtete Jugendliche heran, die auch im Rahmen eigener Kampagnen auftreten oder als Vorstandsmitglieder Jugend und Migrationshintergrund bei und für *Pro Asyl* repräsentieren (D14: 32). Diese Einbindung wurde bei JoG anfangs durchaus kritisch gesehen, erzählt Deniz, „weil wir tatsächlich nicht wollten, dass wir als Quotenflüchtlinge, Quotenmigranten, -migrantinnen dort sind“ (D7: 14). Mittlerweile ist die Bundeskoordinatorin von JoG aber sogar Vorstandsmitglied bei *Pro Asyl* (D14: 32). JoG ist es zudem gelungen eine halbe Stelle von *Pro Asyl* finanziert zu bekommen, um kontinuierlich die bundesweiten Kampagnen zu organisieren und die gemeinsame Arbeit der JoG-Gruppen zu koordinieren (D2: 21; D4: 5).

Auf Lokalebene sind die wichtigsten Partner meist verschiedene Beratungsstellen wie das BBZ in Berlin und die Landesflüchtlingsräte, bei denen die Jugendlichen oft feste Ansprechpartner_innen vor Ort haben und finanzielle Unterstützung etwa für Fahrtkosten bekommen (D11: 114; D8: 106). In Berlin sind JoG-Mitglieder zudem auch im Flüchtlingsrat aktiv (D9: 86). Außerdem sind die JoG-Gruppen lokal mit antirassistischen Netzwerken in Kontakt, die auch akute Unterstützung geben könnten, erzählt Zalina mit Bezug auf Niedersachsen. Wenn einer von ihnen „irgendwie Stress kriegt oder abgeschoben wird oder so was“, gebe einem die Zusammenarbeit mit Flüchtlingsrat und antirassistischer Bewegung Sicherheit und es sei „gut zu wissen, dass wenn ich jetzt aus Hannover abgeschoben werde, werden in Hannover am Flughafen Tausende Leute stehen und gegen meine Abschiebung protestieren“ (D11: 114). Umgekehrt würde sich JoG an anderen Protestaktionen der Bewegung beteiligen, sagt Rojda mit Bezug auf die Vernetzung mit den Gruppen von *No Border* und *kein mensch ist illegal* (D2: 45; D6: 18).

Trotz der umfangreichen Kooperationen ist das Verhältnis von JoG zu Flüchtlingsorganisationen jedoch auch von Konflikten geprägt. Vor allem während der Entstehung von JoG, erzählt Deniz, sei es eine Herausforderung gewesen, ihren Ansatz der Selbstorganisation gegenüber etablierten pro-migrantischen Organisationen in Deutschland verständlich zu machen und durchzusetzen. Bereits vor der JoG-Gründung, ab 2001, waren Deniz und andere von der Bleibeinitiative bei Tagungen von *Pro Asyl* und den Flüchtlingsräten, um auf ihren Kampf für Bleiberecht aufmerksam zu machen. Der Flüchtlingsrat Berlin habe die Jugendlichen von Anfang an voll unterstützt. Von *Pro Asyl* habe es zwar keine Ablehnung gegeben, aber zumindest die Mitglieder bei den Treffen hätten ihre Idee am Anfang nicht angenommen: „Ich glaube, die haben das auch nicht ganz ernst genommen, die haben es, glaub‘ ich, nicht verstanden, was wir wirklich wollen.“ (D7: 12, 4) Dies habe sich allerdings geändert, als die Jugendlichen länger in Berlin aktiv gewesen und bekannter geworden seien: „Weil sie gesehen haben, die öffentliche Aufmerksamkeit wurde etwas größer, dann sind sie eingestiegen und haben uns voll unterstützt.“ (D7: 12) Im über zehnjährigen Bestehen hat JoG sich Anerkennung in den Netzwerken der Flüchtlingsunterstützung aufgebaut, so dass sie sich mittlerweile weniger behaupten müssen und weitgehend als gleichrangige Kooperationspartner angesehen werden.

2.3 Zusammenfassung und Diskussion

Die Rolle von Unterstützenden verweist auf deutliche Unterschiede in der Selbstorganisation von geflüchteten Jugendlichen in Deutschland und den USA. Unterstützende, insbesondere auch nicht-migrantische, haben in der Organisation von JoG einen größeren Anteil. Sie sind immer noch zu großen Teilen jene, die „die Bühne bauen“, anleiten und Infrastruktur bereitstellen. In den USA sind die Selbstorganisationen dagegen tendenziell unabhängiger von Einrichtungen und „Unterstützenden“. Die Fähigkeit zur Selbstorganisation beeinflussende Faktoren sind dabei Aufenthaltsdauer im Ankunftsland, Bildungsgrad, Netzwerke sowie Ressourcenzugang. Die undokumentierten Jugendlichen in den USA haben häufig bereits den Großteil ihrer Kindheit dort verbracht. Zudem sind sie weniger von Schulbildung ausgeschlossen und haben oftmals einen Hochschulzugang. Dadurch verfügen sie über mehr im Aufnahmeland anerkannte Sprachfähigkeiten und formelle Bildung, besonders da viele an

Universitäten studieren und umfangreiches Wissen über Strukturen der Mehrheitsgesellschaft erworben haben. In der Entstehungsphase der Bewegung undokumentierter Jugendlicher in den 2000er Jahren waren es vor allem die Ressourcen und die Sicherheit auf dem Campus sowie die dort relativ privilegierte Position der undokumentierten Studierenden, durch die frühzeitig selbstorganisierte Strukturen gebildet werden konnten. Als dann diese in der Selbstorganisation erfahrenen Jugendlichen von der Universität abgingen, gründeten sie – wie es die Geschichte von DTLA zeigt – Community-basierte Gruppen, in denen sie ihre auf dem Campus angeeigneten Fähigkeiten und Ressourcen einbringen konnten. Mittlerweile haben IYC & CIJYA im Zuge der Finanzierung durch Non-Profit-Organisationen eigene Stellen eingerichtet, sodass einige der betroffenen Jugendlichen die anfallenden *Organizing*-Aufgaben kontinuierlich im Rahmen bezahlter Arbeitsverhältnisse übernehmen können. Hierdurch sind sie personell selbstorganisiert und unabhängiger, wobei sie zugleich Kapazitäten aufbauen konnten, um ihre lokalen Gruppen in der Selbstorganisation zu unterstützen. In den USA entwickeln IYC & CIJYA somit umfangreiche Strukturen der ‚Selbstunterstützung‘, indem sie sich Fähigkeiten und Ressourcen aneignen. Dies kann JoG mit einer halben Stelle für die Bundeskoordination nur sehr begrenzt leisten.

Die lokalen JoG-Gruppen sind in verschiedene pro-migrantische Netzwerke eingebunden, jedoch nur partiell Teil einer Flüchtlingsprotestbewegung (wobei es personelle Überschneidungen mit dieser gibt), die in Deutschland nicht dieselben Strukturen wie die *Immigrant-Rights*-Bewegung in Kalifornien aufgebaut hat und nicht an eine vergleichbare Protestgeschichte anschließen kann. Die verschiedenen Möglichkeiten der Selbstorganisation hängen mit den verfügbaren Netzwerken und Ressourcen zusammen, die auf landesspezifische politische Kulturen und Traditionen zurückgehen und in ihrer längeren Entstehungsgeschichte betrachtet werden müssen. In den USA – insbesondere in Kalifornien – gibt es etablierte migrantisch geprägte Non-Profit-Organisationen, die große Bevölkerungsgruppen repräsentieren und auf eine jahrhundertalte Migrationgeschichte zurückgehen. Diese Traditionen und Ressourcen von migrantischen Communities gibt es so nicht in Deutschland, wo Unterstützung eher über Verbände und Menschenrechtsorganisationen im Zusammenhang einer Flüchtlingssozialitätbewegung organisiert wird, was zum Teil die geringere Finanzierung und Unterstützung von Selbstorganisationen erklären kann.

Die Unterschiede hängen des Weiteren mit einer ‚Pfadabhängigkeit‘, der Kontinuität bei JoG zusammen, da die Gruppe durchgehend seit 2005 besteht. Im Unterschied zu den USA ist es hier nicht zu vergleichbaren Brüchen und Wendepunkten gekommen, sondern eher zu einer allmählichen Verschiebung in Richtung Selbstorganisation, die keinesfalls abgeschlossen ist. In den USA wurden dagegen wiederholt neue Gruppen gegründet, wodurch auch relativ große Sprünge in der Intensivierung von Selbstorganisation vollzogen wurden. Dies steht im Zusammenhang einer breiteren Bewegung migrantischer Jugendlicher, die es so in Deutschland nicht gibt und die ein Spektrum unterschiedlicher Organisationsansätze bietet. In der sehr heterogenen Gruppe von JoG, in der auch einige Deutsche ohne Flucht- und Migrationserfahrung aktiv sind, werden die Grenzziehungen der Betroffenheit vielfach intern ausgehandelt. Angesichts der relativ homogenen Gruppen undokumentierter Jugendlicher verläuft diese Aushandlung in den USA eher im Kontext der breiteren *Immigrant-Rights*-Bewegung. Im Gegensatz zum in Deutschland verbreiteten Konzept der Selbstorganisie-

rung, das mit einer Unterscheidung von Unterstützenden bzw. pro-migrantischen Aktivist_innen zusammenhängt, ist wie eingangs erläutert in den USA eher ein Begriff von (*grassroots*) *organizing* gebräuchlich, dem eine Unterscheidung von Non-Profit-Organisationen bzw. *advocats* (die aus einer Stellvertreterposition Politik machen) entspricht.

3. SPEZIFISCHE RÄUME UND BEZIEHUNGEN DER SELBSTORGANISIERUNG

In ihrer Zusammenkunft produzieren die migrantischen Jugendlichen relativ sichere und autonome Räume, durch die sie sich in Beziehung zueinander setzen und in denen es möglich wird, die eigene Erfahrung mit anderen zu teilen, um diese zu vergemeinschaften und zu politisieren. Diese Form des Zusammenschlusses geht zum einen mit engen sozialen Bindungen und Netzwerken gegenseitiger Hilfe und Sorgearbeit einher. Zum anderen erzeugen sie ein kollektives sowie individuelles Empowerment, das die Jugendlichen in ihrem Alltag bestärkt und sie zu weitergehenden politischen Praktiken befähigt. Die Selbstorganisationen sind dabei auf Treffpunkte angewiesen – wobei auch soziale Online-Netzwerke zunehmend bedeutsam werden – und die Gruppen sind wesentlich lokal verortet. Im Folgenden beschreibe ich jedoch einen weiter gefassten sozialen Raum, der durch die Selbstorganisation produziert wird und der für die Selbsthilfe, das Empowerment und die politische Subjektivierung der Jugendlichen unumgänglich ist. Die Produktion von Räumen der Selbstorganisation und Intervention geht dabei über einzelne Orte hinaus.⁴

Die im vorherigen Unterkapitel beschriebene Abgrenzung von unterstützenden Personen und Organisationen sind somit kein Selbstzweck, sondern dient der tiefer gehenden Analyse der spezifischen Form einer Selbstorganisation von Betroffenen. Hierzu beschreibe ich nacheinander drei Aspekte, die für die internen Prozesse und Strukturen der Selbstorganisation in beiden Fallstudien besonders bedeutsam sind: erstens die Einrichtung eigener Räume, zweites die Herstellung sozialer Bindungen sowie affektiver Beziehungen wechselseitiger Unterstützung und drittens Prozesse der Selbstermächtigung. Die damit verbundenen, aber überwiegend auf externe Verhältnisse abzielenden Aspekte von Selbstbestimmung und Selbstvertretung untersuche ich in Kapitel VII hinsichtlich der Interventionen migrantischer Jugendlicher.

3.1 Selbstermächtigung bei IYC & CIYJA

Räume der Selbstorganisation als „natural home“

In der Bewegung undokumentierter Jugendlicher hat der Zusammenschluss von Betroffenen an sich eine große Bedeutung. Viele steigen bei selbstorganisierten Gruppen

4 Die teils großen Unterschiede des politischen Kontexts auf der Kommunalebene erfordern jeweils besondere Organisationsformen, wobei die lokalen Gruppen in beiden Fallstudien nicht bloße Untereinheiten der landes- bzw. bundesweiten Organisation sind, sondern selbstständig gegründet werden und relativ eigenständig arbeiten (D7: 46; D9: 80; U7: 67).